

1. Biographische Kohärenz und generatives Verhalten – eine biographietheoretische Konzeption für Untersuchungen demographisch relevanter Verhaltensweisen

1.1 Biographische Kohärenz

Viele Lebensphänomene lassen sich auf einfache Grundstrukturen zurückführen, auch wenn dies zunächst nicht erkennbar ist. Die Entdeckung des genetischen Codes in der Biologie macht die ungeheure Vielfalt der Lebensformen als Ausdruck einfachster Ordnungsprinzipien und elementarer Grundbausteine begreifbar. Unsere Sprache ist trotz ihres unerschöpfbaren Ausdrucksreichtums aus einfachen Grundbausteinen, nämlich Buchstaben, Silben und Wörtern, aufgebaut, und alle schon geschriebenen und noch ungeschriebenen Bücher stellen unterschiedliche Anordnungen (Permutationen) von wenigen Elementen dar, nämlich den 26 Buchstaben. Ein anderes Beispiel für die Möglichkeit, aus der bloßen Änderung der Reihenfolge, in der die Elemente angeordnet sind, einen unerschöpflichen Reichtum an Formen entstehen zu lassen, sind die Noten der Tonleiter. Jede Melodie besteht in einer bestimmten Reihung von Ton-Elementen, und so wunderbar sie auch klingt, sie läßt sich durch eine einfache Information, nämlich durch die bloße Angabe der Reihenfolge, in der die Töne aufeinanderfolgen, ohne den geringsten Verlust an Schönheit vom Komponisten an den Interpreten übermitteln. Bei allen drei Beispielen, beim Artenreichtum der Biologie ebenso wie beim Formenreichtum der Sprache und der Musik, sind es einfachste Operationen, die komplizierte Phänomene entstehen lassen.

Fassen wir das Leben eines Menschen als eine auf bestimmte Weise zustande gekommene zeitliche Abfolge von Etappen, Zuständen, Phasen, Stadien, Situationen und Ereignissen auf, so lassen sich diese verschiedenen Elemente als Grundbausteine interpretieren, die zu alternativen Sequenzen gereiht werden können. Jeder Sequenz entspricht ein bestimmter Lebenslauf, so wie sich aus der Reihung von Buchstaben bestimmte Wörter, aus der Reihung von Wörtern bestimmte Sätze und aus der Reihung von Sätzen bestimmte sprachliche Werke bilden lassen.

Die Analogie zwischen der menschlichen Sprache, dem genetischen Code und menschlichen Kunstzeugnissen wie Musikwerken auf der einen Seite

und dem Lebenslauf auf der anderen Seite widerspricht nicht der Tatsache, daß menschliche Biographien ihre eigene Logik haben. Die strukturelle Analogie hinsichtlich der Anordnungsvielfalt von Grundbausteinen ist wichtig, aber allein aus der Analogie zu anderen Lebensphänomenen ist die Logik menschlicher Lebensläufe nicht herleitbar. Die Schwierigkeit besteht darin, daß Menschen in einer Innenwelt und in einer Außenwelt zugleich leben, und daß der geoffenbarte Lebenslauf sowohl von Gestaltungs Kräften aus der Innenwelt als auch von Einflußfaktoren aus der Außenwelt geformt wird.

Die wichtigste theoretische Annahme des biographietheoretischen Ansatzes besteht in dem Postulat, daß es zwischen der beobachtbaren äußeren Lebensgeschichte eines Individuums und seiner im Innern erfahrenen Erlebnisgeschichte eine Verbindung und einen Zusammenhang gibt. Es mag zwar in der in der Innenwelt erlebten Biographie eines Individuums auch Zusammenhänge geben, z.B. erlebte Sinnzusammenhänge (oder auch das Erlebnis der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens), die sich in der nach außen geoffenbarten Biographie in keinerlei Zusammenhang zwischen den beobachtbaren Lebensäußerungen und Lebensdaten zu erkennen geben, und es mag umgekehrt in den äußeren Lebensdaten deutlich erkennbare, statistisch signifikante, d.h. überzufällig enge Zusammenhänge geben, die nur auf Scheinkorrelationen beruhen, wenn dem äußeren Lebenszusammenhang keinerlei Erlebnis- oder Sinnzusammenhang im Innern gegenübersteht. Aber für den vorliegenden Ansatz ist die Annahme zentral, daß Zusammenhänge zwischen den geoffenbarten Lebensdaten ein Korrelat in der Innenwelt haben und umgekehrt. Wir gehen also von drei verschiedenen Möglichkeiten biographischer Zusammenhänge aus, die wir sprachlich wie folgt voneinander scheiden:

Für innere Erlebnis- und Sinnzusammenhänge, die sich in den äußeren Daten der geoffenbarten Biographie nicht zu erkennen geben, verwenden wir den Begriff innere biographische Kohärenz. Zusammenhänge zwischen den geoffenbarten Lebensdaten der Lebensgeschichte, die nicht auf einer inneren Kohärenz beruhen, bezeichnen wir mit dem Begriff äußere biographische Kohärenz. Stellen sowohl die inneren Erlebnis- und Sinnzusammenhänge als auch die Zusammenhänge zwischen den äußeren Lebensdaten zwei parallel verlaufende Lebensspuren dar, die das gleiche Subjekt in den benachbarten Räumen der Innen- und Außenwelt hinterläßt, so verwenden wir den Begriff biographische Kohärenz ohne wei-

teren Zusatz. Die hier getroffene Unterscheidung zwischen Innen- und Außenwelt und deren enge Verbindung läßt sich kaum besser ausdrücken, als dies A. SCHOPENHAUER mit folgendem Bild getan hat: "Demgemäß ist der Lebenslauf selbst, mit allem seinem vielgestalteten Treiben, nichts weiter, als das äußere Zifferblatt jenes innern, ursprünglichen Getriebes, oder der Spiegel, in welchem allein dem Intellekt eines Jeden die Beschaffenheit seines eigenen Willens, der sein Kern ist, offenbar werden kann." (Züricher Ausgabe, Bd. 6, Zürich 1977, S. 299).

1.2 Virtuelle Biographie und biographisches Universum

Menschen werden im allgemeinen so erzogen, daß sie eine Distanz zu ihrer eigenen Biographie gewinnen können. Denn Selbstreflexion, Besonnenheit und moralisch-ethisches Verhalten sind nur möglich aus einem Abstand heraus, der sich zwischen dem Subjekt und seinen Lebensäußerungen bilden muß, ehe der Intellekt aus dem Zwischenraum hervortreten kann: "Das Wesen des Denkens besteht im Reflektieren, d.h. im Unterscheiden des Denkenden von dem Gedachten" (W.v. HUMBOLDT Schriften zur Sprache, Stuttgart 1973: 1).

Schon bei einer geringen Zahl von biographischen Grundbausteinen ergibt sich eine so große Mannigfaltigkeit von alternativen biographischen Sequenzen - bei nur 10 Bausteinen lassen sich 3,6 Millionen verschiedene biographische Sequenzen bilden, indem man die Reihenfolge ihrer zeitlichen Abfolge variiert -, daß jeder Mensch, der im Bewußtsein der Freiheit lebt, aus einem Universum von alternativen Lebensläufen eine Wahl treffen zu können (bzw. zu müssen), sich bei jeder Wahl mit der Möglichkeit konfrontiert sieht, sich falsch zu entscheiden, sich in seinen Zielen zu irren, ungeeignete Wege einzuschlagen, die schon zurückgelegten Lebensabschnitte falsch wahrzunehmen und falsche Schlüsse aus dem bisher Erfahrenen zu ziehen. Nehmen wir die persönlichkeitsbedingte Selbstgewißheit bzw. Selbstungewißheit eines Menschen als gegeben, so läßt sich sagen, daß die potentielle Unsicherheit, die aus der Möglichkeit, zu irren, entsteht, um so größer ist, je größere Dimensionen das Universum möglicher persönlicher Lebenssequenzen hat. Bedenkt man, daß es wenige Festlegungen im Leben eines Menschen gibt, die eine so gravierende Reduktion von sonst möglichen Lebenslauf-Alternativen nach sich ziehen wie die Gründung einer Familie und die Entscheidung, Kinder zu haben, so wird einsichtig, daß die Frage nach den Gründen, die

einen Menschen davon abhalten, Kinderwünsche zu verwirklichen, nicht losgelöst davon beantwortet werden kann, welche alternativen Lebenssequenzen durch die Realisierung des Wunsches aus dem persönlichen biographischen Universum ausscheiden, auch wenn dem Verzicht auf der einen Seite ein Gewinn an sonst nicht möglichen Lebensalternativen auf der anderen Seite gegenübersteht. Diese einfache, in ihren Konsequenzen aber weitreichende Überlegung hat erstaunlicherweise in der Literatur über die Gründe des Geburtenrückganges bzw. in der Theorie der Proliferation nicht die ihrer Bedeutung entsprechende Rolle gespielt. Nur bei wenigen Autoren, beispielsweise bei H. LINDE (1984), der mit seiner Theorie von der Zunahme der "Offerten" und der daraus folgenden "marktorientierten Dispositionsbereitschaft der persönlichen Optionen" sowie mit der These von der "Scheu vor langfristig irreversiblen Festlegungen" mit den hier verfolgten Ideen in Verbindung gebracht werden kann, klingen ähnliche Überlegungen an.

Grundlegend für die im folgenden zu entwickelnden Modelle ist der Begriff der virtuellen Biographie, der neben dem Begriff der biographischen Kohärenz das wichtigste theoretische Konstrukt des Ansatzes bildet. Die Annahme lautet: Jedes Individuum lebt zu jedem Zeitpunkt seines Lebens in einer virtuellen Biographie, in der die bisherigen Lebensetappen, die gegenwärtige Lebenssituation und der fernere Lebensweg aufeinander bezogen sind. Die virtuelle Biographie ändert sich im Zeitablauf. Sie umfaßt neben dem faktischen Lebensweg auch alle alternativen Lebensverläufe, besonders wenn sie dem Individuum bewußt sind und wenn sie vom Individuum als potentielle Alternativen als relevant betrachtet werden. Um das Gemeinte zu verdeutlichen, sei folgendes Beispiel gebildet. Wir unterscheiden zwei Personen A und B, wobei A vor der Entscheidung steht, bei der Wahl seines künftigen Lebensweges sich für eine bestimmte Sequenz von Lebensetappen zu entscheiden. Die Wahlmenge soll sämtliche logisch möglichen Sequenzen enthalten, die sich aus der alternativen Abfolge von n Grundbausteinen (Etappen) ergeben. Ist A eine junge Frau, so kann es sich beispielsweise um folgende 5 Grundbausteine handeln, die in eine alternative zeitliche Reihenfolge gebracht werden können:

- 1 Berufliche Ausbildung der Frau
- 2 Heirat
- 3 Gründung eines gemeinsamen Haushalts mit dem Partner
- 4 Konsolidierung der ökonomischen Situation durch Erwerbsarbeit der Frau
- 5 Kindgeburt

Wir nehmen der Einfachheit halber (zunächst) an, daß die virtuelle Biographie der Person A in der Menge aller alternativen Sequenzen besteht, die sich aus der Variation der zeitlichen Abfolge der 5 Grundelemente bilden lassen, auch wenn A in der Realität sich nicht über alle Möglichkeiten bewußt ist bzw. auch wenn nicht alle logischen Möglichkeiten von A als reale Möglichkeiten in Betracht gezogen werden. Die Gesamtzahl der Möglichkeiten läßt sich einfach als Permutation von n errechnen, also als $5! = 5 \cdot 4 \cdot 3 \cdot 2 \cdot 1 = 120$. Schon bei der kleinen Zahl von nur 5 Bausteinen ergibt sich eine nicht mehr überschaubare Zahl von Dutzenden von verschiedenen Sequenzen. Die Zahl der Sequenzen verringert sich drastisch, wenn ein Element ausscheidet, ist aber immer noch so groß, daß es nicht möglich ist, alle Alternativen zu überblicken. Fällt beispielsweise für die Person B das erste Element wegen des Verzichts auf eine eigene berufliche Karriere weg, so ist die Zahl der Sequenzen in der virtuellen Biographie von B nicht $5!$, sondern nur $4! = 24$.

Bei diesen Beispielen wurde der Einfachheit halber unterstellt, daß sämtliche logisch möglichen Sequenzen in der virtuellen Biographie enthalten sind. Die Beispiele lassen sich verfeinern, indem durch Nebenbedingungen bestimmte Sequenzen ausgeschlossen werden, beispielsweise durch die Nebenbedingung, daß die Geburt eines Kindes in jeder Sequenz zeitlich nach der Heirat liegen soll. Durch diese Nebenbedingung reduziert sich die Zahl der Sequenzen. Die Reduktion, die sich aus der Streichung eines Grundelements ergibt, ist aber größer als die Reduktion auf Grund der Nebenbedingung über das zeitliche Vorgehen der Ehe vor der Kindgeburt.

Die virtuelle Biographie wird hier auch als biographische Universum einer Person bezeichnet. Dabei wird nicht vorausgesetzt, daß sich ein Individuum jede Sequenz innerhalb des Universums einzeln bewußt macht. Das würde die intellektuelle Kapazität jedes Menschen weit

übersteigen. Schon bei 10 Grundelementen ergeben sich 3,6 Millionen und bei 20 die astronomisch hohe Zahl von über 20 Sequenzen. Für das Verhalten des Menschen sind arithmetische Operationen dieser Art ohne Bedeutung. Wer weiß schon genau zu sagen, aus wieviel Grundelementen er sein Leben gestalten kann und welche Permutationen von Lebensbausteinen durch institutionelle Regelungen der Gesellschaft oder durch Konventionen oder durch ökonomische Beschränkungen nicht realisierbar sind. Und dennoch wirkt der mathematisch konstruierbare Raum potentieller biographischer Lebenssequenzen auf das Bewußtsein, auf das Empfinden und auf das Lebensgefühl ein, auch wenn es unmöglich erscheint, die Wirkungen im einzelnen zu beschreiben. Man muß nicht zuerst in einen Abgrund gestürzt sein, um sich ihm vorsichtig zu nähern; man muß einen Raum nicht in allen Richtungen durchschritten haben, um die in ihm liegende Bewegungsfreiheit zu spüren. Ebenso wenig muß man das biographische Universum kalkulierend ausgemessen haben, um von ihm beeinflusst zu werden. Das biographische Universum wirkt auch dann auf das Verhalten ein, wenn nicht jede Sequenz für sich in der Vorstellungswelt des Individuums existiert.

Die Dimension des biographischen Universums wächst explosionsartig, wenn sich die Zahl der Lebensbausteine erhöht, sie wächst aber auch dann, wenn Beschränkungen und Bedingungen, durch die die Zahl logisch möglicher Sequenzbildungen eingeschränkt werden, wegfallen. Historisch gesehen wuchs die Größe des biographischen Universums praktisch aller Individuen in allen Gesellschaftsschichten beständig an, und zwar sowohl infolge der Zunahme der Vielfalt an biographischen Grundbausteinen als auch durch den Wegfall ökonomisch, institutionell, gesellschaftlich oder religiös bedingter Beschränkungen. Die Zunahme der Zahl der Grundbausteine läßt sich durch viele verschiedenartige Faktoren erklären, beispielsweise durch die Zunahme alternativer Beschäftigungsmöglichkeiten als Folge von Industrialisierung und Urbanisierung, durch die Verbesserung der Verkehrswege, der schulischen und beruflichen Ausbildung und durch die Erhöhung der Lebenserwartung. Betrachtet man die Größe des biographischen Universums als ein Indiz für das Ausmaß an Freiheit, mit dem sich ein Individuum konfrontiert sieht, so eröffnet sich die Möglichkeit für die folgende Differenzierung des Freiheitsbegriffs und für eine Klassifikation von historischen Epochen bzw. von Gesellschaften, die für die Erklärung des säkularen Abnahmetrends der Geburtenhäufigkeit von Bedeutung sein könnte: Es sind die ver-

schiedensten Gesellschaften vorstellbar, bei denen das gleiche Ausmaß an biographischer Freiheit besteht, wobei aber der Ursprung der Freiheit sich im einen Fall aus einer hohen Zahl von biographischen Grundelementen bei einer gleichzeitig hohen Zahl von gesellschaftlichen, institutionellen, religiösen, rechtlichen und konventionsbedingten Beschränkungen ergibt, während im anderen Fall das gleiche Ausmaß an Freiheit aus einer geringeren Zahl von biographischen Grundelementen bei einer geringeren Zahl von Beschränkungen resultiert. Das Lebensgefühl in den beiden Gesellschaften wäre wahrscheinlich sehr verschieden. Im ersten Fall wäre das Gesamtklima vermutlich rauher als im zweiten, und es würden sich daraus vermutlich unterschiedliche Konsequenzen für das Verhalten der Menschen, insbesondere für das generative Verhalten, ergeben.

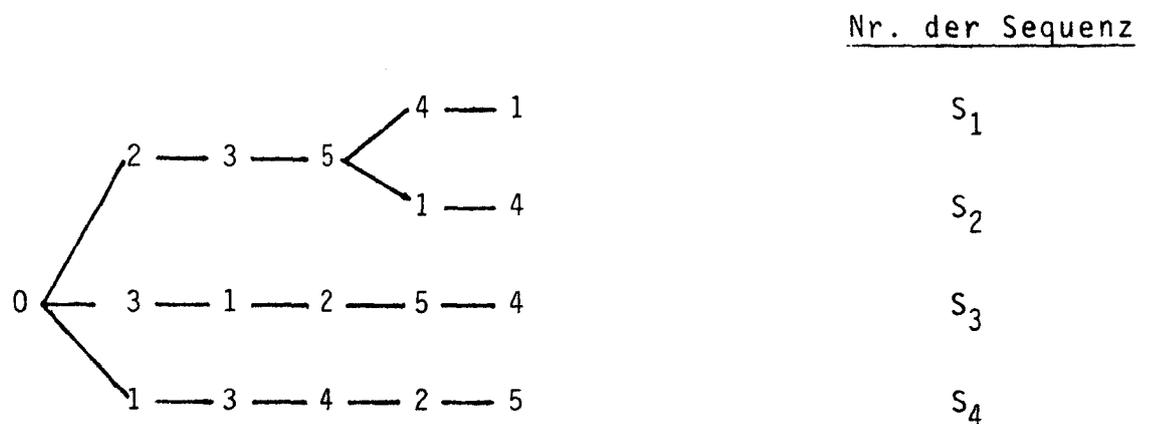
1.3 Biographische Mobilität und biographische Ebenen

Neben den Begriffen "biographische Kohärenz" und "virtuelle Biographie" benötigen wir einen weiteren Begriff für die Theoriebildung, und zwar den Begriff der "biographischen Mobilität". Wir fassen das Leben einer Person als eine Abfolge verschiedener Abschnitte auf. Den Begriff des biographisch relevanten Lebensereignisses beziehen wir hierbei mit ein, indem wir den Begriff "Lebensabschnitt" so definieren, daß der Lebensabschnitt, in den das betreffende Ereignis fällt, durch den Ereigniszeitpunkt in zwei Einzelabschnitte zerlegt wird. Auf diese Weise ist es möglich, den Begriff der biographischen Mobilität als Wechsel zwischen Lebensabschnitten oder technisch gesprochen als Zustandswechsel zu definieren, ohne den Begriff des Lebensereignisses als zusätzlichen Grundbegriff einführen zu müssen.

Zur Verdeutlichung der Unterscheidung von wichtigen Arten der biographischen Mobilität, vor allem der intersequentiellen und der intrasequentiellen Mobilität, ziehen wir das im vorangegangenen Abschnitt verwendete Beispiel einer virtuellen Biographie heran, die aus den folgenden 5 Elementen gebildet werden kann:

- 1 Berufliche Ausbildung der Frau
- 2 Heirat
- 3 Gründung eines gemeinsamen Haushalts mit dem Partner
- 4 Konsolidierung der ökonomischen Situation durch Erwerbsarbeit der Frau
- 5 Kindgeburt

Von den 120 verschiedenen biographischen Sequenzen, die sich aus diesen 5 Elementen bilden lassen, greifen wir folgende 4 Sequenzen heraus:



Die 4 Sequenzen sind in bezug auf die Zahl der Bausteine und in bezug auf ihre Art alle gleich, aber hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit einer Kindgeburt bestehen zwischen ihnen wahrscheinlich Unterschiede. Die Sequenz S_1 könnte man als traditionellen weiblichen Biographietyp bezeichnen. Die berufliche Ausbildung der Frau hat hier einen geringeren Stellenwert als bei den anderen drei Sequenzen. Der Baustein 1 (berufliche Ausbildung) kommt hier in der virtuellen Biographie vor, aber nicht in der realen: Eine berufliche Ausbildung wird erwogen, aufgeschoben und später meist nicht realisiert.

Auch die Sequenz S_2 ist eine Spielart dieses traditionellen Biographietyps. Auch hier existiert die berufliche Ausbildung der Frau nur in der virtuellen Biographie, nicht in der realen. Die Sequenzen S_1 und S_2 unterscheiden sich aber hinsichtlich der vorgestellten zeitlichen Reihenfolge bzw. hinsichtlich der durch die zeitliche Reihenfolge gebildeten Präferenzabstufungen: In der Sequenz 1 rangiert die Einkommenserzie-

lung durch Erwerbsarbeit vor der Berufsausbildung, in Sequenz 2 kehrt sich das Präferenzgefälle um. Für die meisten Menschen besteht nicht die Notwendigkeit, zwischen Ausbildung und Erwerbsarbeit eine Prioritätenfolge zu bilden, vielmehr ist eine gründliche Ausbildung normalerweise ein Mittel zur Einkommenserzielung durch spätere Erwerbstätigkeit, jedenfalls bei den Männern. Besteht aber die Notwendigkeit einer Prioritätenabwägung, beispielsweise infolge eines zu geringen Einkommens des Ehemannes, so läßt sich die in der Prioritätenumkehr zum Ausdruck kommende Anomalität operationalisieren, indem die relative Position der Bausteine 1 und 4 in der Sequenz markiert wird. In dem gewählten Beispiel sind die Sequenzen so numeriert, daß die Rangposition des Bausteins "Ausbildung" von Sequenz zu Sequenz zunimmt.

Wir haben hier von der "normalen" Reihenfolge der Bausteine "Ausbildung" und "Erwerbstätigkeit" gesprochen, und es liegt nahe, zu fragen, ob es unter den 120 Sequenzen so etwas wie eine "Normalbiographie" gibt. Diese Frage läßt sich in Teilfragen zerlegen : Wenn es normal ist, daß Baustein 1 vor Baustein 4 rangiert, kann man dann auch sagen, daß es normal ist, daß die Heirat vor der Gründung eines gemeinsamen Haushalts mit dem Partner kommt, und daß einer Kindgeburt die Konsolidierung der ökonomischen Situation der jungen Familie durch Erwerbsarbeit der Frau vorausgeht, bis dann schließlich, wenn die Etappen 1 bis 4 durchlaufen sind, der Zeitpunkt für die Geburt des ersten Kindes gekommen ist? Wenn man alle diese Fragen bejaht, sieht die Normalsequenz so aus:

1 - 2 - 3 - 4 - 5

Leider gibt es keine Statistik, die darüber Auskunft gibt, wie sich die Lebensläufe auf die 120 möglichen Sequenzen verteilen. Es soll hier auch nicht der Versuch gemacht werden, die Antwort spekulativ vorwegzunehmen. Denn selbst wenn eine eindeutige Häufung von Lebensläufen entsprechend der Sequenz 1 - 2 - 3 - 4 - 5 existieren sollte, folgt daraus noch nicht, daß diese statistisch identifizierte häufigste Sequenz von den Betroffenen auch als normal bewertet wird: Es könnte ja sein, daß sich die Mehrzahl der Biographien mehr oder weniger unfreiwillig so entwickeln. Wenn man den Umfragen glauben darf, dann wünschen sich die meisten Frauen nicht ein Nacheinander von Erwerbsarbeit und Erziehungsarbeit im Haushalt, sondern eine Verbindung zwischen beiden.

Wir wollen diese Frage hier nicht weiterverfolgen, weil eine fruchtbare Diskussion nicht möglich ist, bevor wir das dafür nötige analytische Instrumentarium durch weitere Begriffe ergänzt haben. Das vorliegende Beispiel dient zunächst nur dazu, zu zeigen, daß der biographietheoretische Ansatz relevante Typisierungen von Lebenslaufsequenzen ermöglicht, und zwar relevant für die Beurteilung der Frage, mit welchem Biographietyp eine hohe und mit welchem eine niedrige Geburtenwahrscheinlichkeit verbunden ist.

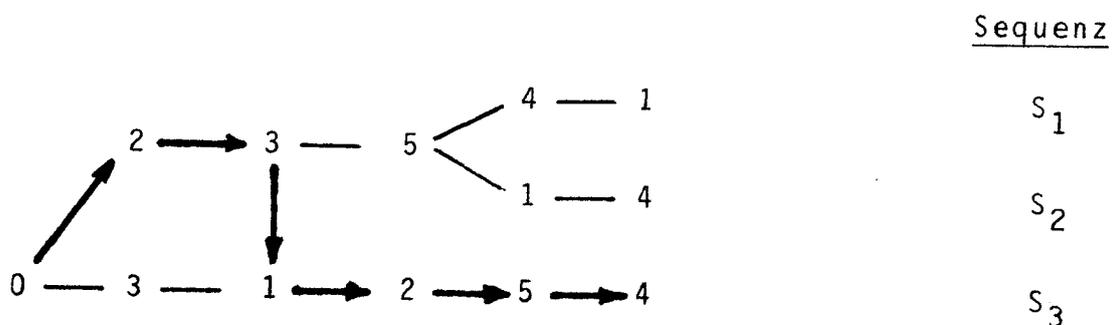
Bei der dritten und vierten Sequenz handelt es sich um modernere Biographietypen, die sich mehr und mehr durchsetzen; die Berufsausbildung der Frau nimmt einen höheren bzw. hohen Stellenwert ein, Heirat und Kindgeburt rangieren nicht nur zeitlich hinter den anderen Lebensabschnitten, sondern auch hinsichtlich ihres Stellenwertes. Existierte bei den Sequenzen 1 und 2 die Berufsausbildung nur in der virtuellen, nicht aber in der realen Biographie, so gilt bei den Biographietypen 3 und 4 dasselbe für die Geburt eines Kindes: Der Zeitpunkt für die Geburt wird erwogen, aufgeschoben und häufig einfach verpaßt. Es ist wahrscheinlich, daß die Frage, ob man sich ein Kind "gewünscht" hat, mit "nein" beantwortet wird, wenn die Frage zeitlich nach dem kritischen Zeitpunkt gestellt wird, während sie sonst mit "ja" beantwortet worden wäre. Deshalb sollte bei einer empirischen Erhebung auf eine genaue Altersabgrenzung der Befragten geachtet werden, und zwar mindestens nach einzelnen Altersjahren.

Die 4 Biographietypen lassen sich mit den von URDZE und RERRICH (1981: 98) gebildeten Typen vergleichen. Die Ähnlichkeit darf aber nicht so interpretiert werden, als ob auch die zugrunde liegenden Erklärungsansätze des generativen Verhaltens ähnlich seien. Im Gegensatz zu URDZE und RERRICH wird hier nicht versucht, das Erklärungsziel über eine Typenbildung zu erreichen. Am Beginn der Überlegungen stehen hier vielmehr explizite theoretische Annahmen, aus denen Verhaltenshypothesen abgeleitet werden. Die verschiedenen, aus den theoretischen Annahmen abgeleiteten Arten des generativen Verhaltens lassen sich zwar zu Typen ähnlichen Verhaltens zusammenfassen, aber die Typologie ist weder die Grundlage noch das Ziel der Theorie, sondern eher ein Nebenprodukt, das implizit in der Theorie enthalten ist.

M.a.W.: Die hier vorgestellte Typologie ist verzichtbar; sie ist nicht notwendig für die Theorie, sondern nützlich für ihre Darstellung.

Das oben dargestellte schematische Beispiel einer virtuellen Biographie und die aus der virtuellen Biographie ausgewählten 4 Sequenzen dienen hier in erster Linie zur Verdeutlichung der folgenden Definition: Von intersequentieller biographischer Mobilität sprechen wir dann, wenn ein Individuum eine biographische Sequenz verläßt, indem es entweder auf eine andere Sequenz der gleichen virtuellen Biographie oder auf eine Sequenz aus einer neuen virtuellen Biographie übergeht (intersequentielle Mobilität von Typ A und Typ B). Das Aussteigen aus einer Sequenz ohne jeglichen Übergang auf eine andere Sequenz ist als Sonderfall eingeschlossen. Aussteiger lassen sich in diesem Sinne als Personen charakterisieren, deren virtuelle Biographie unbestimmt ist.

Von der intersequentiellen Mobilität unterscheiden wir die intrasequentielle Mobilität, die wir durch die Zustandswechsel definieren, die innerhalb der gleichen biographischen Sequenz auftreten. Um intersequentielle Mobilität handelt es sich beispielsweise im folgenden Fall (zur Bedeutung der Grundbausteine 1, ..., 5 siehe obiges Beispiel). Wir nehmen an, daß das biographische Universum einer bestimmten Person alle Sequenzen enthält, die sich durch Permutation der 5 Grundelemente bilden lassen, mit Ausnahme der Sequenz, die im folgenden Graphen durch dickgezeichnete Pfeile hervorgehoben ist. Wir nehmen an, daß die bisher ausgeschlossene Sequenz 0, 2, 3, 1, 2, 5, 4, infolge irgend eines Umstandes plötzlich als eine reale Lebenslaufalternative zu den bisherigen Sequenzen hinzukommt. Den Wechsel von einer der bisherigen Sequenzen auf die neue Sequenz bezeichnen wir mit dem Begriff intersequentielle Mobilität.



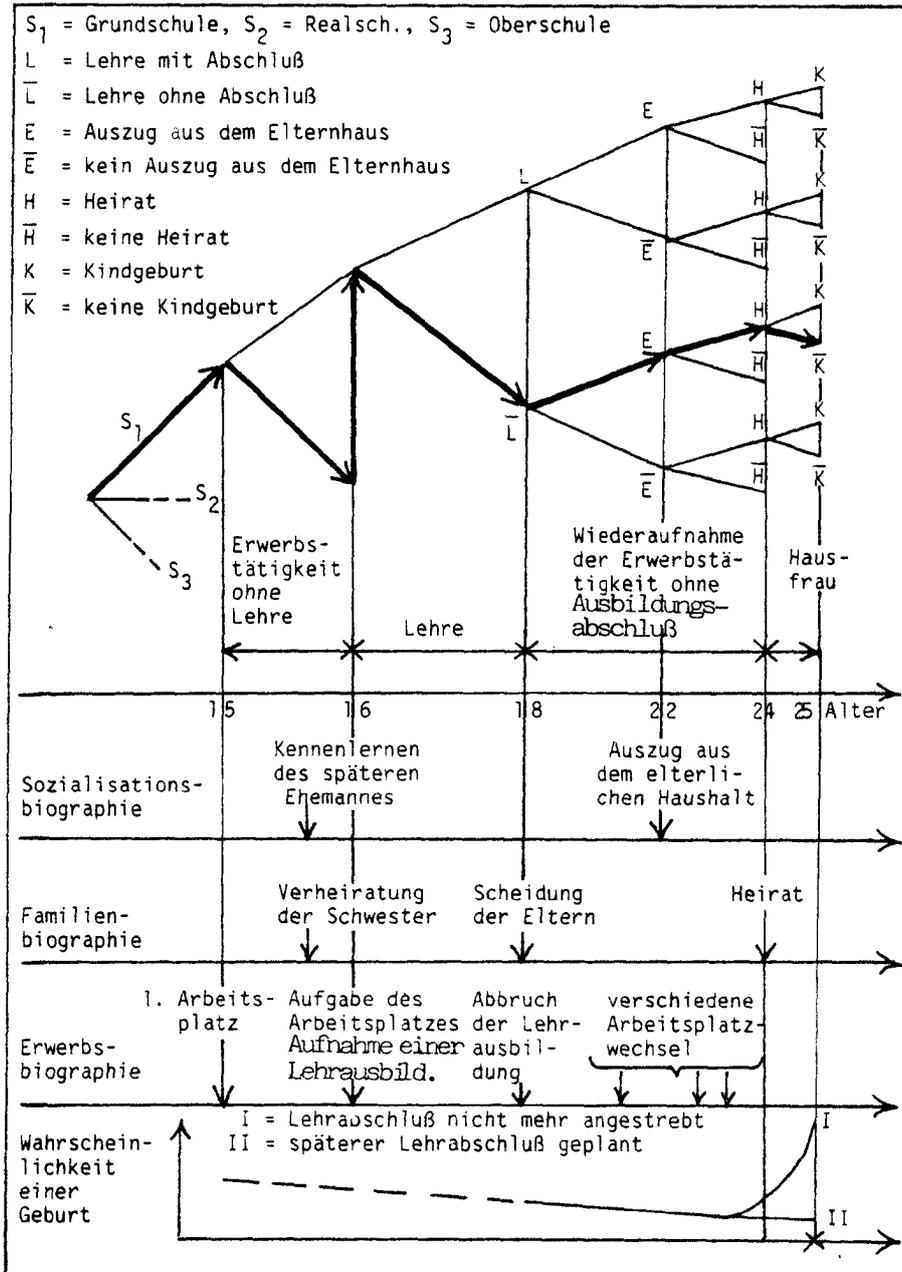
Dieses Beispiel stellt genau genommen nicht nur einen Wechsel von der einen Sequenz (S_1 bzw. S_2) zu einer anderen Sequenz (S_3) innerhalb der gleichen virtuellen Biographie dar, es handelt sich vielmehr um den Fall intersequentieller Mobilität bei Änderung der virtuellen Biographie (intersequentielle Mobilität vom Typ B): Die Heirat fand zu Beginn der Sequenz S_1 bzw. S_2 statt, kann also auf S_3 nicht wiederholt werden, es sei denn, daß eine Scheidung dazwischen liegt, was in der Regel zu einer Änderung der virtuellen Biographie führt. Der Fall läßt sich allerdings auch als intersequentielle Mobilität bei gleicher virtueller Biographie interpretieren (intersequentielle Mobilität vom Typ A). Welche der beiden Interpretationen richtig ist bzw. ob beide Interpretationen äquivalent sind, hängt von den Wirkungen ab, die der Sequenzwechsel auf die Wahrscheinlichkeit der Kindgeburt hat. Die differenzierte Unterscheidung von Wirkungen auf die Proliferationswahrscheinlichkeit ist im Rahmen der in den folgenden Abschnitten ausgeführten konkreten Modelle wichtig; an dieser Stelle kommt es noch nicht auf feine Fallunterscheidungen an, sondern auf den prinzipiellen Zusammenhang zwischen dem generativen Verhalten auf der einen Seite und der biographischen Mobilität auf der anderen Seite. Ehe wir auf diesen Zusammenhang eingehen können, muß der Begriff der biographischen Sequenz weiter differenziert werden.

Hierfür gruppieren wir die Grundbausteine der biographischen Entwicklung zu Gruppen. In der ersten Gruppe fassen wir alle Bausteine, die die berufliche und ökonomische Entwicklung eines Individuums markieren, zusammen, beispielsweise die Abschnitte "Lehre", "Erster Arbeitsplatz", "berufliche Höherqualifikation", "Zweiter Arbeitsplatz", "Arbeitsplatzwechsel im Betrieb", "Betriebswechsel", "Wechsel des beruflichen Status vom Arbeiter zum Angestellten", "Verlust des Arbeitsplatzes durch Konkurs des Arbeitgebers", "Berufswechsel", "Branchenwechsel", "Wohnort- und Arbeitsplatzwechsel" u.ä. Aus der virtuellen Biographie eines Individuums läßt sich eine Teilmenge von Bausteinen herauslösen, die die Grundbausteine der beruflichen und ökonomischen Entwicklung bilden. Wir bezeichnen die aus diesen Bausteinen bestehenden Sequenzen mit dem Begriff Erwerbsbiographie bzw. virtuelle Erwerbsbiographie.

Zu einer zweiten Gruppe fassen wir alle Elemente zusammen, die für die Sozialisation eines Individuums von Bedeutung sind. Hierzu gehören die wichtigen Erziehungsetappen und -erlebnisse in der Herkunftsfamilie, die sozialisationsrelevanten Freundschaften, der Verlust bzw. der Gewinn

Schaubild 1

Beispiel für die Rekonstruktion einer stark vereinfachten virtuellen Biographie aus Ereignissen auf drei biographischen Hauptebenen für eine 25jährige Frau ohne Kinder



von neuen Freunden, Bekannten, Arbeitskollegen und Lebenspartnern sowie die mit diesen Personen verknüpften sozialisationsrelevanten Erfahrungen und Erlebnisse. Für Erwerbstätige sind Arbeitskollegen oft wichtige Sozialisationspartner. Die Erwerbsbiographie ist daher mehr oder weniger eng mit der Sozialisationsbiographie verknüpft.

Mit dem Begriff Familienbiographie bzw. generative Biographie bezeichnen wir die Sequenz von Zustandswechselln, die sich aus der familien- bzw. generationsspezifischen Lebensgeschichte eines Individuums ergibt. Grundbausteine sind hier "Heirat", "Geburt des 1. Kindes", "Geburt des 2. Kindes", "Scheidung", "Wiederheirat", "Verlust des Ehe- bzw. Lebenspartners", "Ausscheiden des 1. Kindes aus dem Elternhaus" u.ä. Viele Menschen leben im Bewußtsein einer ununterbrochenen familialen bzw. intergenerationalen Kontinuität. Die Existenz der familialen Kontinuität zwischen der Herkunftsfamilie und der eigenen Familie läßt es gerechtfertigt erscheinen, wichtige Ereignisse, die die Mitglieder der Herkunftsfamilie betreffen (Heirat der Schwester, Tod des Vaters, Scheidung der Eltern), als konstitutive Elemente der eigenen Familienbiographie aufzufassen, so wie dies in dem in Schaubild 1 gegebenen Beispiel geschehen ist. Die von FELDMAN u. FELDMAN (1975) vorgeschlagene Fallunterscheidung des Familienzyklus in eine "lifetime family career" und einen intergenerationalen "lineage family cycle" versucht, diesen Gedanken für die Familienzyklustheorie fruchtbar zu machen.

Die Abfolge der für die Persönlichkeitsentwicklung wichtigen Phasen und Etappen wird in der entwicklungspsychologischen Literatur mit den Begriffen "Entwicklungsbiographie", "Psychobiographie" bzw. "psychologischer Lebenslauf" bezeichnet (CH. BÜHLER 1969). Die Entwicklungsbiographie läßt sich in Teilbiographien gliedern, insbesondere in die Biographie der Identitätsbildung bzw. in die Individuationsbiographie. Wir beziehen hier die entwicklungspsychologische biographische Forschung nur insoweit mit ein, als sie Hypothesen über die Bestimmungsgründe des generativen Verhaltens enthält. Vor allem CH. BÜHLER (1933 und 1969) und E.H. ERIKSON (1966) sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Für die Entwicklung einer biographischen Theorie als solcher, d.h. einer Theorie, in der die Wechselwirkungen der verschiedenen biographischen Ebenen im Vordergrund stehen, bilden die Arbeiten von CH. BÜHLER und von E.H. ERIKSON zwar eine wichtige Grundlage, aber

bei beiden Autoren liegt das Schwergewicht der Analyse auf entwicklungspsychologischem Gebiet. Die Wechselwirkungen zwischen den biographischen Ebenen stehen weder in der Entwicklungspsychologie, noch in der soziologischen bzw. demographischen Literatur zum Lebenslauf im Zentrum des Interesses. Demgegenüber läßt sich der vorliegende Ansatz zu der These verdichten, daß die Entwicklungsbiographie die Sozialisationsbiographie, die Familien- bzw. generative Biographie und die Erwerbsbiographie sich wechselseitig so stark beeinflussen, daß aus isolierten Analysen einzelner biographischer Ebenen keine befriedigenden Erklärungshypothesen für das generative Verhalten zu erwarten sind. Deziert ökonomische, soziologische oder psychologische Erklärungsansätze werden diesem Sachverhalt nicht gerecht.

Das umfangreiche Werk von CH. BÜHLER ist im vorliegenden Zusammenhang vor allem deshalb weniger relevant, weil es im Grunde auf die Analyse exzeptioneller Lebensläufe abstellt, jedenfalls ist das Werk mit dieser Blickrichtung begonnen worden. In der Ausgabe von 1933 werden Biographien großer Künstler, Schriftsteller, Musiker und Philosophen analysiert. Der Biographie des Durchschnittsmenschen, die hier gemeint ist, wird in der Ausgabe von 1933 nur wenig Beachtung geschenkt. Die von CH. BÜHLER im Jahr 1969 zusammen mit MASSARIK vorgelegte Aufsatzsammlung enthält zwar einen wichtigen Versuch zur verallgemeinernden Theoriebildung, aber die dort entwickelten "10 Charakteristiken" einer "allgemeinen Struktur des menschlichen Lebenslaufes" beziehen sich so gut wie ausschließlich auf den "psychologischen Lebenslauf". CH. BÜHLER stellt fest, daß es "keine einfache Parallele zwischen biologischer und psychologischer Entwicklung gibt" (S. 12) und enthält sich im übrigen weitgehend jeder integrierten Betrachtungsweise. Dennoch ist ihr Beitrag von großer Bedeutung für den vorliegenden Ansatz. Wir werden darauf bei der Erörterung der Bedeutung, die die biographische Mobilität für das generative Verhalten hat, zurückkommen. Hier sei lediglich festgehalten, daß CH. BÜHLER eine Polarität zwischen zwei zentralen Lebenszielen sieht, die sie mit den Begriffen "Aufrechterhaltung bzw. Wohlergehen" und "Schaffung neuer Potentialitäten bzw. etwas Vollbringen" umschreibt. Das Lebensziel "Vollbringen" wird als Ausfluß einer "grundlegenden Tendenz des Organismus" gesehen. Zu den wichtigsten "Hervorbringungen eines Individuums (werden, d.V.) ... in erster Linie seine Kinder" gerechnet (S. 20).

Auch ERIKSON konzentriert sich primär auf die psychobiographische Ebene. Er postuliert in seiner Arbeit "Identität und Lebenszyklus" (1966) ein besonderes Stadium im Wachstumsprozeß jedes Individuums, das er mit dem Begriff der "Generativität" bezeichnet: "Generativität ist in erster Linie das Interesse an der Erzeugung und Erziehung der nächsten Generation ... Sexuelle Partner, die in ihrer Beziehung zueinander die wahre Genitalität finden, werden bald wünschen (falls die Entwicklung überhaupt auf den ausdrücklichen Wunsch wartet), mit vereinter Kraft einen gemeinsamen Sprößling aufzuziehen. Diesen Wunsch habe ich das Streben nach Generativität genannt, weil er sich durch Genitalität und die Gene auf die nächste Generation richtet. Die damit verbundenen Probleme scheinen mir von keinem anderen der neu auf gekommenen Begriffe, wie Kreativität und Produktivität, voll gedeckt zu sein. Das gleiche gilt von 'Elternschaft', einer zu konkreten Bezeichnung, die jedoch, wenn die hier vorliegende Untersuchung zitiert wird, oft als Ersatz für das scheinbar zu unverständliche Wort 'Generativität' gebraucht wird" (ERIKSON 1966:117).

Sowohl CH. BÜHLER als auch E.H. ERIKSON gelangen in ihrem Werk zu einer Phasengliederung des menschlichen Lebenslaufs, wobei CH. BÜHLER 5 Hauptphasen, ERIKSON dagegen 8 unterscheidet. Inhaltlich haben die beiden Gliederungen nur wenig gemeinsam. Anders als in diesen wichtigen entwicklungspsychologischen Arbeiten wird hier nicht das Ziel verfolgt, eine Phasengliederung des Lebenslaufs zu erarbeiten. Im Vordergrund steht vielmehr die Strukturierung der virtuellen Biographie durch die Persönlichkeitsstruktur des Individuums auf der einen Seite und durch die Gesellschaft auf der anderen Seite. Es wird hier auch nicht angestrebt, eine Phasengliederung des Familienzyklus zu erarbeiten, weil gesellschaftsstrukturunabhängige und persönlichkeitsstrukturunabhängige Familienzyklen kaum vorstellbar sind. Dennoch muß hier auch auf die demographische Literatur zum Familienzyklus (GLICK 1977, CUISENIER 1977, HÖHN 1982) eingegangen werden, denn von einer Theorie des Familienzyklus darf erwartet werden, daß sie durch eine Theorie des Lebenszyklus fundiert ist. Manche Autoren wünschen sich allerdings eine umgekehrte Fundierung, nämlich der Lebenszyklustheorie durch eine Theorie des Familienzyklus. Wieder andere scheinen in diesem Punkt noch unsicher zu sein bzw. wollen beides zugleich: (a) "Sicherlich wird es nicht gelingen, ein System von Lebenszyklen in Angriff zu nehmen, bevor eine differenzierte Darstellung des oder der Familienzyk-

len demographisch – empirisch ausgearbeitet ist.” (b) ”Methodische Teilstudien (zum Familienzyklus, d.V.) sollten ... im Hinblick auf eine sinnvolle Integration in ein Lebenszykluskonzept erfolgen” (CH. HÖHN 1982: 100).

Die empirisch – demographische Literatur mit ihren deskriptiven Fallstudien ist inzwischen unübersehbar geworden. Beinahe jeder Autor führt einen eigenen Vorschlag für eine Phasengliederung des Familienzyklus vor. Dennoch gibt es in der demographischen Literatur nur wenig verallgemeinerbare Hypothesen über die strukturbildenden Gesetze von Biographien in entwickelten Gesellschaften und noch weniger Anhaltspunkte dafür, ob diese Gesetze (genauer: Regelmäßigkeiten) in systematischer Weise mit den Gründen zusammenhängen, von denen die Proliferationswahrscheinlichkeit abhängt. Das gleiche gilt für die soziologische Literatur über den Lebenslauf. In der wichtigen Aufsatzsammlung von M. KOHLI steht folgender Satz: ”Es handelt sich (bei einem Großteil der soziologischen biographischen Literatur, d.V.) ... eher um eine neue Bezeichnung für das, was schon immer gemacht wurde, als um ein Indiz für das Entstehen einer neuen theoretischen Gesamtkonzeption.” Es soll hier nicht versucht werden, die wichtigen Beiträge des Sammelbandes und den Beitrag von M. KOHLI selbst zu würdigen. Doch müssen hier Zweifel angemeldet werden, daß der eingeschlagene Weg aussichtsreich ist, so lange die ”...Grundlage für eine Soziologie des Lebenslaufs (in einer, d.V.) ... Analyse der Bedeutung von Alter als Dimension der Sozialstruktur (gesehen wird, d.V.)” (M. KOHLI 1978:11). Vielversprechender erscheint der Weg, den Versuch zu machen, die Variable ”Alter” durch neue Konstrukte zu ersetzen, die zugleich erklären, warum die Variable ”Alter” eine so durchschlagende Bedeutung für soziologische Erklärungsansätze hat. Der Begriff der biographischen Sequenz erscheint in dieser Hinsicht fruchtbar zu sein, wie erste empirische Analysen an

Hand von Daten über 30 000 Erwerbsbiographien ergeben haben (4). Eine Definition des Begriffs "Alter", in der die Zeit keine Rolle spielt, wird in Abschnitt 3.3 vorgeschlagen.

Die Eigenschaft der Zyklizität des Lebenszyklus schwindet, jedenfalls wenn man unter dem Begriff Lebenszyklus mehr versteht als die triviale Tatsache, daß zu jedem Leben ein Tod gehört. Auch der Familienzyklus ist weniger zyklisch denn je. Die Phasengliederungen für den Familienzyklus werden meist über verschiedene Altersangaben gebildet, beispielsweise durch Angabe des durchschnittlichen Alters, in dem man Vater bzw. Mutter wird, das zweite Kind bekommt, eventuell geschieden wird, aus dem Erwerbsleben ausscheidet und schließlich stirbt. Diese Altersangaben beziehen sich ebenso wie die Aussagen über die Phasen auf den statistischen Durchschnitt, was zu dem falschen Eindruck führt, als ob Aussagen über die typische Phasengliederung des Familienzyklus sich auf einen großen Teil der Gesamtbevölkerung bzw. auf die Mehrheit der Bevölkerung beziehen. In Wahrheit ist die Zahl der Personen, die alle Phasen des Familienzyklus sozusagen vorschriftsmäßig zu den angegebenen Zeiten durchlaufen, klein, jedenfalls läßt sich das vermuten, wie folgende einfache Überlegung zeigt. Angenommen, wir bilden je 5 Altersklassen für die Erstheirat und weitere je 5 Altersklassen für die Geburt des ersten Kindes und des zweiten Kindes sowie je 5 Altersklassen für das Verlassen des Elternhauses. Die Kombination dieser Klassen führt schon zu 625 verschiedenen Familienzyklen. Kreuzen wir diese 625 Klassen, die für den Familienzyklus der Frau gelten sollen, mit entsprechenden Klassen für den Mann und berücksichtigen wir ferner, daß die verschiedenen Generationen zu unterschiedlichen Zeitpunkten heiraten bzw. erste und zweite Kinder bekommen usw., so erhalten wir einige Millionen unterschiedliche Familienzyklen bzw. mehr Zyklen, als es Familien gibt. Ähnliche Betrachtungen stellt UHLENBERG (1969: 408) an:

(4) Es handelt sich um eigene Auswertungen der vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und vom Institut für Berufsbildungsforschung gemeinsam konzipierten Erhebung, die von der Zentralstelle für Sozialwissenschaftliche Forschung als Magnetband jedem Interessierten zur Verfügung gestellt wird. Auf erste Auswertungsergebnisse wird an verschiedenen Stellen dieses Berichts eingegangen.

"By concentrating on median and mean ages at events, it does not indicate the distribution of women on these variables nor the proportion of women who actually experience such a family cycle. It is quite possible that very few women in fact follow the pattern that is described by the averages." Ein Argument, mit dem das Lebenszykluskonzept abgelehnt und gleichzeitig das Familienzykluskonzept befürwortet wird, beruht auf der Ansicht, daß die Lebenszyklen der Menschen mannigfaltiger seien als die Familienzyklen: "Die Mannigfaltigkeit von möglichen Lebensläufen kann schnell dazu führen, an Verfeinerungen zu denken, die letztlich bei Einzelfällen enden. In letzter Konsequenz würden dann nur noch Biographien, Einzelfälle beobachtet. Das aber wäre das Ende eines Konzeptualisierungsversuchs, der ohne Typisierungen nicht auskommen kann." (CH. HÖHN 1982: 98). Wie obige Überschlagsrechnung zeigt, gerät nicht nur die Lebenszykluskonzeption, sondern auch die Familienzykluskonzeption in eine Sackgasse, wenn sie sich auf einen Weg einläßt, der "ohne Typisierungen nicht auskommen kann". Im übrigen kann das Argument, Lebenszyklen zeichneten sich durch eine größere Mannigfaltigkeit aus als Familienzyklen, nicht überzeugen, denn Familien bestehen nun einmal aus Einzelpersonen und können daher in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen nicht hinter der ihrer Mitglieder zurückbleiben.

Es bleibt kein anderer Weg, als auf der Einzelfall – Ebene zu beginnen. Familien – bzw. Lebenszyklustheorien, die vor diesem Weg zurückschrecken, bleiben auf Typisierungen und auf die Beschreibung von Aggregat – Effekten angewiesen. Sie müssen dann in einer Sackgasse enden. Ziel muß es sein, das den Einzelfällen Gemeinsame zu finden, nicht dagegen irgendwelche Aussagen über statistische Durchschnitte auf Einzelfälle zu übertragen. Der Durchschnitt aus Einzelfällen hat mitunter wenig oder gar nichts mit dem typischen Fall zu tun: Jeder Mensch ist entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts. Aber der typische Durchschnittsmensch ist nicht sächlichen Geschlechts.

Wie soll man aber verfahren, wenn die statistischen Durchschnittswerte aufgegeben werden, die den Überlegungen Halt bieten? Genau besehen ist der Einzelfall noch beängstigender als das Schreckbild, das zuweilen von der Lebenslaufanalyse gezeichnet wird, denn so, wie er ist, kann der Einzelfall nur als eine Realisation aus einer großen Zahl von Möglich–

keiten verstanden werden. Wir sprechen hier vom biographischen Universum des Menschen und meinen damit, daß die realisierte biographische Sequenz nur eine von vielen anderen Sequenzen darstellt, die die virtuelle Biographie in sich birgt. Was bedeutet dann noch der Begriff Einzelfall? Der Einzelfall ist immer nur die Realisation einer allgemeinen Regel. Wäre es anders, gäbe es nicht einmal Einzelfälle.